

Orientalia  
Hamburgensia

FESTGABE

Den Teilnehmern am 4. Deutschen Orientalistentag,  
in Hamburg 28. Sept. bis 2. Okt. 1926

überreicht von der

HAMBURGER  
STAATS- UND UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK

### **Der Dobrudscha-Bote**

*Von B. A. Müller*

Am 23. Oktober 1916 rückte nach dem Sieg vom Topraisar und Cobadinu, der vom 19. bis 21. Oktober erfochten wurde, deutsche und bulgarische Infanterie mit bulgarischer Kavallerie zu Mittag in Konstanza ein. Nach weiteren Kämpfen gegen rumänische und russische Gegner war dann Anfang Januar 1917 die Dobrudscha, die Deutsche, Bulgaren und Türken zusammen erobert hatten, bis zur Donau fest in der Hand der Mittelmächte. Schon vorher, am 24. Oktober 1916, war durch eine Kabinettsordre des Kaisers die Deutsche Etappenverwaltung in der Dobrudscha eingesetzt worden; ihr Inspecteur, Generalleutnant Kurt von Unger, traf am 3. November in Konstanza ein, das das Oberkommando der Heeresgruppe von Mackensen als Sitz der Verwaltung bestimmt hatte; bis zum 15. November waren dann die Leiter sämtlicher Dienststellen dort versammelt und begannen ihre namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutsame Arbeit, deren Einzelheiten und Ablauf die Denkschrift der Deutschen Etappenverwaltung in der Dobrudscha, welche Mitte April 1917 abgeschlossen wurde, und die streng geheim gehaltenen Wirtschaftsberichte der Deutschen Etappenverwaltung für die einzelnen Monate,<sup>1</sup> beide in der Druckerei der Deutschen Etappenverwaltung hergestellt, beschreiben.

Wie überall im Felde, so machte sich auch hier in allen Kreisen, bei den Truppen an der Front und in den Etappen im Hinterland, das Bedürfnis nach Nachrichten über die wichtigsten Tagesereignisse geltend. In einem Übergangsgebiet zwischen Abend und Morgenland, das seit Jahrtausenden von Feldherrn und Armeen, Siedelzügen und einzelnen Wanderern mit ihren Familien und Wagen durchzogen werden war und doch damals fast keine mit dem Westen schnell und sicher arbeitende Verkehrsmittel aufzuweisen hatte, wirkte es besonders stark. Die Zeitungen aus Deutschland brauchten damals 10 bis 14 Tage und noch mehr, um ihren Weg bis an die Ufer des Schwarzen Meeres zu finden. Die Kriegszeitung der 9. Armee an der nordrumänischen Front und die „Kriegszeitung der 11. Armee“ mit ihrem Sitz in Uesküb konnten damals wenigstens ihren Aktionsradius noch nicht bis in die Dobrudscha sich ausdehnen lassen. Im kommenden Jahr brachte die deutsche Zeitung der Dobrudscha General Jekows Neujahrsgruß an die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, der im Bukarester Tageblatt vom 3. Januar gestanden hatte, erst am 9. Januar, obgleich die Verbindungen zwischen Bukarest und Konstanza gut arbeiteten und das Hinterland gesichert war. Weder damals noch später hat man auch an die Beschaffung des Osmanischen Lloyd von Konstantinopel, der, ein bürgerliches Organ, für eine Armee und eine Etappe wie die in der Dobrudscha nicht gerade sonderlich geeignet war, auf dem häufig, ja fast regelmäßig befahrenen Seeweg gedacht.

So wurde, wie in Bukarest durch die Energie vor allem von R. Dammert schon sechs Tage nach Einnahme der Stadt das Bukarester Tageblatt und die *Gazeta Bucurestilor* am 12. Dezember 1916 veröffentlicht werden konnten, der Dobrudscha-Bote in Konstanza in der Druckerei Ovidiu, die beim Abzug von den Feinden sinnlos zertrümmert und geplündert worden war und nunmehr mit Schriftenmaterial, Maschinen und Hilfsmitteln aus anderen „Hallen des graphischen Gewerbes“ ausgestattet wurde, ins Leben gerufen.

Nur Antiqua, wie sie für rumänischen Text gebraucht wurde, fand man vor. Alles wurde gereinigt und geordnet. „Dann wurde in beängstigender räumlicher Enge am 22. November 1916 die erste Nummer zusammengebaut. Sie brachte ziemlich formlos, ohne Kopf, nur den Heeresbericht und einige telegraphische Meldungen. Schön war das Satzbild nicht, aber das Bestreben, die Hauptsache zu erfüllen — die Gründung ei-

<sup>1</sup> Die Staats— und Universitätsbibliothek besitzt die Stücke für die Monate August bis Oktober 1917 und Mai bis August 1918.

nes Nachrichtenblattes — ließ über den Mangel hinwegsehen.<sup>2</sup> Der technische Ausbau wurde rasch weitergeführt. Ein leerstehendes Haus, vor Ausbruch des Krieges eben fertig geworden, mit einem großen Saal zu ebener Erde, in dem Manufakturwaren verkauft werden sollten, mußte die Druckerei der Etappenverwaltung aufnehmen. Im Maschinensaal waren bald drei Frankenthaler Schnellpressen und eine ganz neue Mailänder Maschine aus anderen verlassenen Druckereien, sowie sieben kleinere Maschinen und Tiegelpressen durchweg deutscher Systeme untergebracht. Der erste Stock wurde für die Setzerei, der zweite für die Schriftleitung und die Abrechnungsstelle der Druckerei bestimmt. Eine bulgarische und eine türkische Abteilung wurden in der Druckerei zunächst für die Herstellung von Plakaten in diesen Sprachen eingerichtet, ebenso eine Buchbinderei. Eine Setzmaschine „Typograph“, die man in stark beschädigtem Zustand vorfand, wurde durch Ersatzteile, die aus Deutschland bezogen wurden, in Ordnung gebracht. Zugleich ließ man neue Matrizen kommen und konnte vom 29. März 1917 in dem nunmehr mit einer elektrischen Kraft- und Lichtanlage versehenen Hause die Zeitung in Frakturschrift in einer täglichen Auflage von 4000 Exemplaren für die Besatzungstruppen des Verwaltungsgebietes erscheinen lassen. Der technische Ausbau der deutschen Dobrudschapresse, in der zuerst Angehörige des 21. Infanterie-Regiments, damals in Konstanza, später deutsche Landsturmmänner neben bulgarischen und türkischen Landeseinwohnern und einigen türkischen Soldaten tätig waren, war für die erste deutsche Dobrudscha-Zeitung vollendet; er blieb in dieser Form bis zum Abmarsch der Deutschen aus dem Gebiet bestehen, erweitert seit August 1917 um eine rumänische Abteilung, in welcher unter deutscher Aufsicht vom 26. August 1917 bis 29. September 1918 der rumänische *Curierul Dobrogei* zur „Wiederherstellung des normalen Gleichgewichts des sozialen und wirtschaftlichen Lebens im Interesse des öffentlichen Wohls“ erschien.

Der Betrieb lief glatt und regelmäßig bis auf die üblichen Schwierigkeiten, wie sie infolge der Kriegsverhältnisse gelegentlich in unseren Felddruckereien im Osten eintraten. So mußte z.B., wie der Staats- und Universitätsbibliothek am 3. Februar 1918 von Konstanza aus geschrieben wurde, die Herausgabe der farbigen Kinoplakate „vor einiger Zeit Papiermangels wegen“ eingestellt werden.

Ein Nachrichtenblatt, ein einfacher „Zeitungsdiens“, wie er oft im Westen für die Fronttruppen, im Osten und im fernen Orient für die kämpfenden Armeen und zugleich für ihr Hinterland geschaffen wurde, war der „Dobrudscha-Bote“ in den ersten Wochen seines Bestehens gewesen, nicht eine eigentliche Feldzeitung, wie z.B., um den populärsten Vertreter dieser Gattung zu nennen, die „Liller Kriegszeitung“ vom ersten Tage ihres Bestehens an, welche für die Veröffentlichung der Heeresberichte vom Kriegsschauplatz und anderer Nachrichten bis zum 22. Oktober 1916 die „Letzten Kriegsnachrichten“ neben sich stehen hatte und dann erst diesen Zeitungsdiens in ihre Spalten aufnahm. Immer blieb dem deutschen Blatt am Gestade des Schwarzen Meeres dieser Teil für den unmittelbaren journalistischen Tagesdiens erhalten und wurde später, als die Annahme der Fraktur der Zeitung bei gleichem Raumausmaß größeren Stoffreichtum für die einzelne Nummer ermöglichte, erweitert. Eine Weihnachtsnummer konnte sie noch nicht bieten. Am 31. Dezember 1916 erschien sie zuerst in Stärke von sechs Seiten mit einem Neujahrsgruß. Am 19. Januar kamen die ersten humoristischen Beiträge. Am 25. Januar wurde eine Sage von Konstanza veröffentlicht: „Ovid war der Sohn eines rumänischen Königs, welcher etwa um 1600 lebte. Er wanderte nach der Türkei aus, nahm dort Dienste und wurde bald ein türkischer General, in welchen sich die Tochter eines Paschas verliebte. Da aber Ovid nur eine Christin heiraten wollte, schlug er eine Verbindung mit ihr ab und wurde zur Strafe in eine Einöde am Schwarzen Meer verbannt, denselben Platz, auf dem sich heute die Stadt Konstanza befindet.“ Nach der Kaisernummer vom 27. Januar werden dann die Beiträge, welche den Dobrudscha-Boten zu einer eigentlichen Feldzeitung machen, immer häufiger und sind bald eine regelmäßige Erscheinung in dem Blatt, dem vom 5. Mai 1918 an eine wöchentliche Unterhaltungsbeilage zugefügt wurde. Gegenüber anderen Kriegszeitungen treten die mehr scherzhaften Beiträge zurück, ohne ganz zu fehlen. Namentlich ist aber hier der Erzählungen und Schilderungen aus dem Felde und der Gedichte zu gedenken, die mit seiner unermüdlichen und gewandten Feder stets Franz Scott bis ins Jahr 1918 beisteuerte. Die Schriftleitung sprach in ihrer Nummer vom 6. Februar 1917 „ein offenes Wort“ aus und bat, um ihr Blatt „in allen Teilen zu einer Zeitung, geschrieben von Soldaten für Soldaten“, auszugestalten, um allseitige Mitarbeit. Leutnant Dr. Fritz Kaphahn, der seinen Wirkungsbereich in Agigea bei Konstanza hatte, äußerte sich am 14. Juli 1918 in der Unterhaltungsbeilage<sup>3</sup> in einem ernsten Aufsatz zur geistigen Struktur der Etappe über „Etappe und Geschichtswissenschaft“ und betonte die mannigfachen und vielseitigen Anregungen, die gerade dem Vertreter historischer Disziplinen die Etappe biete; fern von Archiven und Bibliotheken fühle sich der Historiker in eine wissenschaftlich außerordentlich verdünnte Atmosphäre versetzt. Wenn F. Kaphahn weiterhin sagt, daß der Historiker unter solchen Verhältnissen zum historisch orientierten Publizisten werde, so kann man die nicht seltenen Aufsätze von Franz Scott über Land und Leute der Dobrudscha in alter und

<sup>2</sup> Dobrudscha-Bote. Jg. 2. Nr. 87. Konstanza, 29. März 1917. Beilage S. 1/2.

<sup>3</sup> Vgl. auch die Wiedergabe seines Aufsatzes in der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst u. Technik. Hrsg. von Max Cornicelius. Bd. 13. 1919. S. 437/42.

neuer Zeit, die zunächst den militärischen Angehörigen der Etappenverwaltung in der Dobrudscha den Blick für die neue Umwelt schärften, als schöne und für das Ganze erfolgreiche Auswirkung einer solchen Begabung bezeichnen. Viele Aufsätze namentlich allgemeiner Art zur Beurteilung der politischen, militärischen und finanziellen Lage und über wirtschaftliche Fragen, die für den Soldaten im Kriegsgebiet von Interesse waren, wurden aus Korrespondenzen meist amtlicher Art entnommen; sie finden sich auch in anderen Feldzeitungen und muten den, der dieses Schrifttum durchmustert, wie alte Freunde und Bekannte an. Was den Dobrudscha-Boten aber auszeichnet und ihm besondere Farbe und einen eigenen Charakter verleiht, ist etwas anderes. Als sehr interessantes und wertvolles Forschungsgebiet, das während der deutschen und bulgarischen Besetzung für wissenschaftliche Zwecke besonders leicht zugänglich war, wurde die Dobrudscha in jenen Kriegsjahren von deutschen Gelehrten oft aufgesucht, die ihr tatkräftiges Interesse und ihre Mitarbeit auch dem Dobrudscha-Boten widmeten. Die Verhältnisse der Gegenwart, insbesondere Geschichte und Lage der deutschen Siedlungen im Lande untersuchte auf drei Reisen Paul Traeger; nicht wenige Anregungen zu Aufsätzen und kleinen Beiträgen in der Zeitung sind auf ihn zurückzuführen. Carl Schuchhardt nahm die Studien seiner Jugend auf; die prähistorischen Reste, namentlich die Trajanswälle wurden Gegenstand seines Studiums und von ihm in Aufsätzen beschrieben. Das Monument von Adamklissi, die Ruinenplätze von Istros und Axiopolis, in denen neue Antikenfunde auftauchten, und aus denen man neue griechische und lateinische Inschriften gewinnen konnte, fanden ihre Darsteller. Wissenschaftliche Exkursionen nach diesen Plätzen für die Angehörigen der Verwaltung und Besetzung fanden statt. Mitunter stellten auch die verbündeten Bulgaren Material zur Verfügung, wie für die Nummer vom 26. Mai 1917.

Sehr selten, fast nur für Schilderungen von Erlebnissen im Felde, wurden andere Feldzeitungen herangezogen, so einige Male „Der Meldereiter im Sundgau“ aus Pfirt im Elsaß, die Kriegszeitung der 8. Landwehrdivision. Unvollständig würde das Bild dieser Zeitung sein, wenn man die Gedichte und Aufsätze, die Besprechungen der Aufführungen im Deutschen Theater und im Lichtspielhaus von Konstanz durch Günther Brienitzer zu nennen unterließe. Vor allem sind seine dichterischen Beiträge durch Sinn für Reim und Form ausgezeichnet. Seine Artikel gestatten jetzt, wo schon die Erinnerung an diese Dinge langsam entschwindet, das dortige deutsche Leben während der Besetzungszeit zu rekonstruieren und werden neben den Plakaten, den Theaterzetteln und ähnlichen Drucken der Kriegsjahre aus der deutschen Dobrudscha—Presse einst eine wertvolle Quelle für das dortige Alltagsleben der Etappentruppen sein.

Der Mann, der dieses geistige Leben erweckt und in feste Bahnen geführt hatte, der Leiter des Dobrudscha—Boten, war Dr. iur. Friedrich Ott, Hauptmann und Adjutant im Stabe der Deutschen Etappenverwaltung der Dobrudscha, der vorher in Biala die Feldzeitung für die Bugarmee herausgegeben und bis zu einer Auflage von 20 000 Exemplaren gebracht hatte. Seinem zweiten Kriegsblatt fügte er vom 21. April 1917 eine Beilage in bulgarischer und türkischer Sprache bei, die „auch den Angehörigen der 3. bulgarischen Armee und den im Gebiet befindlichen bulgarischen und türkischen Heeresangehörigen, sowie der bulgarischen und türkischen Bevölkerung etwas Lesestoff bieten“ sollte.<sup>4</sup> Beide fremdsprachliche Teile enthalten fast nur Mitteilungen des Nachrichtendienstes und die Listen über die Spenden, die bei der Sammlung für die ärmere Bevölkerung bei dem verheerenden Brand in Konstantinopel im Anfang Juni zusammengekommen waren. Nur am 6. u. 7. März 1918 veröffentlichte der bulgarische Teil die Ausführungen von Johannes Jacobs über die Ausgrabungen in Istros, die in deutscher Sprache vom 5. März ab erschienen waren. Pläne für einen weiteren Ausbau wurden durch Hauptmann Otts Erkrankung, der in seiner Heimat zu Godesberg a. Rhein sein Tod am 5. September 1918 folgte, gehindert. Der Nachruf seines Mitarbeiters Günther Brienitzer in der Nummer vom 7. September schildert seine Persönlichkeit und in ihr sein Werk.

„Er hat die vielen Worte nie geliebt, ein Nachruf üblichen Stils ist nicht in seinem Sinne. Aber *seine* Zeitung, seine ureigenste Schöpfung, sein Lieblings- und Sorgenkind, würde die Pflicht der Dankbarkeit verletzen, wenn sie wortlos an seinem Tode vorüberginge. Er schuf sie aus dem Nichts, er gab ihr nach schüchternen, bescheidenen Anfängen, immer aufwärts strebend, ihre jetzige, charakteristische, einzigartige Gestalt einer dreisprachigen Feldzeitung. Der Unermüdlische blieb nicht stehen; er plante, den „Dobrudscha—Boten“ noch weiterhin auszubauen. Es war eine Freude, unter seiner Leitung zu arbeiten, die denkbar größte Selbständigkeit und Freiheit der Gedanken gewährte. So fest und energisch er die eigene Meinung zu vertreten pflegte, so bereit war er stets, andere Auffassungen, andere Urteile gelten zu lassen. Was man ihm auch vortrug, seine umfassende Intelligenz hatte für das Verschiedenartigste Verständnis; das Wesentliche scharf erfassend, kurz und knapp traf er die zustimmende oder ablehnende Entscheidung. Unter der gelegentlichen Schroffheit seines äußeren Wesens barg sich tiefe innere Weichheit, die sichtbar von der hohen Stirn und aus seinen hellen, guten Augen leuchtete.“

<sup>4</sup> Vgl. Dobrudscha-Bote. Jg. 2 Nr. 110. 21. April 1917,

Die Tage des Dobrudscha-Boten näherten sich ihrem Ende. Im September 1918 erschien er noch in der alten Form; am letzten Sonntag in diesem Monat wurde die Unterhaltungsbeilage weggelassen. In der Nummer vom 3. Oktober las man die Mitteilung: „Die Verringerung der deutschen Besatzungstruppen in der Dobrudscha, der Mangel an Herstellungsmaterialien und das frühzeitige Erscheinen des Bukarester Tageblatts machen es erforderlich, von heute ab den Dobrudscha-Boten in veränderter Form ohne bulgarischen und türkischen Teil nur noch am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend erscheinen zu lassen.“ Er brachte von nun ab nur noch seinen Nachrichtenteil mit den Anzeigen über die Aufführungen des deutschen Theaters. Dienstag, den 22. Oktober 1918 erschien die letzte Nummer, die nach Deutschland gelangte, soweit sich hat feststellen lassen, das letzte Stück des Dobrudscha-Boten überhaupt. An jenem Tage erhielt das Oberkommando des Besatzungsheeres in Rumänien aus Konstantinopel die Nachricht, daß die Sache der Mittelmächte in der Türkei nicht mehr zu halten sei, und daß die Türkei den gleichen Weg wie Bulgarien zu Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen ginge. Die deutschen Truppen und Verwaltungsbehörden in der Dobrudscha empfangen den Befehl, alle Maßnahmen zur Räumung ihres Gebiets zu treffen, das dann tatsächlich Anfang November aufgegeben wurde.<sup>5</sup> Sie gingen über Bukarest und Siebenbürgen in die Heimat zurück. Angehörige des Bataillons Volkmann, das als letzte Formation der Armeeabteilung Kosch Bukarest und überhaupt Rumänien verließ, sahen den Zug der Etappeninspektion von Unger beim Übergang von Siebenbürgen nach Rumänien bei ihrer Fahrt nach Deutschland.<sup>6</sup>

Ein ernstes und strenges Ethos ist dem Dobrudscha-Boten in allen Tagen seines Lebenslaufes eigen gewesen. Das Blatt diente dem Nachrichten- und Unterhaltungsbedürfnis der deutschen Soldaten, bald auch der deutschen Bauern in der Dobrudscha, dann der Türken und Bulgaren und mußte sich immer auf die eigenartigen politischen Verhältnisse einstellen, wie sie durch die Wünsche und Absichten der bulgarischen Politik, das Verhalten der bulgarischen Truppen und andererseits die Erfordernisse der deutschen Verwaltung und Kriegsführung bedingt waren.<sup>7</sup> Von Anfang an war er ganz anders als die wohl erste bisher bekannte deutsche Soldatenzeitung aufgebaut, die nicht reines Nachrichtenblatt war, als Louis Schneiders im Frieden seit dem 1. April 1833 erschienener „Soldatenfreund“, der namentlich in seinen späteren Jahrgängen mittelbar fast alle späteren Feldzeitungen nach manchen Richtungen hin beeinflusst hat.<sup>8</sup> Er kann auch nicht auf eine Linie mit der ersten europäischen Militärzeitung gestellt werden, die im Orient erschien, mit dem *Courier de l’Egypte*, der auf den napoleonischen Feldpressen in Kairo vom 12. Fructidor des Jahres VI, d. i. dem 29. August 1798, bis zum 20. Prairial des Jahres IX, d. i. dem 9. Juni 1801, in 116 Nummern gedruckt wurde und, soweit ein Urteil nach Erwähnungen allein aus ihm möglich ist, etwa eine Art Verordnungsblatt wohl mit Zeitungsartikeln politischer, nie unterhaltender Art war.<sup>9</sup> Leser des Dobrudscha-Boten waren in erster Linie deutsche Soldaten, die auf ihrem Marsch von Süden und Osten her bis zur Donau in deutsche Dörfer kamen und voll Staunen deutsche Landsleute in dem eben eroberten Gebiet trafen. Am 18. April 1917 konnten sie dann in ihrer Zeitung zum ersten Mal von der Geschichte dieser deutschen Bauern hören. 1841 waren die ersten von diesen aus Südrußland hereingekommen<sup>10</sup>, andere ihnen vor allem aus Bessarabien gefolgt. Als Karl Koch im Herbst 1843 durch diese Gegenden reiste, erblickte er einen Zug von solchen Auswanderern<sup>11</sup>: „Am anderen Morgen sah ich einige kleine deutsche Wagen und dabei Männer in blauen Leinwandjacken und blauen Beinkleidern. Es waren Schwaben, die lange Zeit schon Bessarabien bewohnt hatten und sich nach mehrjährigem Mißwachsse veranlaßt fühlten, von neuem auszuwandern, und nun die Türkei zu ihrem Vaterlande erwählten. Gegen 500 Familien (so erzählten mir wenigstens die Männer) hätten sich mit der Bitte um Land an die türkische Regierung gewendet und wären zunächst willens gewesen, die leere Steppe Dobrudscha, deren Namen (mit *dobrij*, gut, zusammenhängend) schon auf große Fruchtbarkeit deutet, anzubauen, allein die törichte türkische Regierung, blind für ihre eigenen Vorteile, erteilte ihnen eine abschlägige Antwort. So ziehen nun die armen Deutschen herum und suchen sich durch Fuhren und Händearbeit kümmerliches Brot zu verdienen.“ Auf Grund von Paul Traegers umsichtiger Schätzung wohnten während des Krieges im rumänischen und im bulgarischen Teil der Dobrudscha zusammen rund 1750

<sup>5</sup> Vgl. Max Luyken, Generalfeldmarschall Mackensen von Bukarest nach Saloniki. München 1920. S. 17 ff.

<sup>6</sup> [Gustav Johannsen], Reiseabenteuer des Bataillons Volkmann. Gotha [1920]

<sup>7</sup> Vgl. jetzt noch Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914—1918. 1919. S. 281/2, die Denkschrift der Deutschen Etappenverwaltung in der Dobrudscha, abgeschlossen Mitte April 1917 (Constanza 1917), und die Denkschrift der Vertreter der Dobrudscha. Januar 1918. o. O. (1918.)

<sup>8</sup> Vgl. Geschichte des Organs Louis Schneider, Aus meinem Leben. Bd. 1 1879. S. 108/123.

<sup>9</sup> Vgl. Jacques-Charles Brunet, Manuel du libraire et de l’amateur de livres. T. 2. Paris 1861, S. 335. Nr. 28 380, sowie Correspondance de Napoléon Ier, publiée par ordre de l’empereur Napoléon III. T. 4. Paris 1860. S. 433, Nr. 3176 und C1. de La Jonquiére, L’expédition d’Égypte 1798—1801. T. 3. Paris [1903]. S. 19 u. a. a. St.

<sup>10</sup> Vgl. Paul Traeger, Die Deutschen in der Dobrudscha, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Wanderungen in Osteuropa (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart. A. Kulturhistor. Reihe. Bd. 6), Stuttgart 1922. S. 31 ff. u. a. v. a. St.

<sup>11</sup> Wanderungen im Oriente während der Jahre 1843 und 1844. Bd. 1. Weimar 1846. S. 108.

Familien mit 9400 Seelen; davon gehörten zur bäuerlichen Bevölkerung selbst 8550 Köpfe<sup>12</sup>.

Nach Mitteilungen von Arthur Byhan, der seit langem diese Gebiete durch eigenen Aufenthalt kennt, und den Feststellungen Traegers<sup>13</sup> wurden von deutschen Zeitungen in der Dobrudscha nur das „Bukarester Tagblatt“ und der „Rumänische Lloyd“, daneben später die „Dakota Freie Presse“ gehalten, die 1874 als erstes Blatt für die damals zuerst aus Rußland auswandernden Deutschen gegründet wurde und heute noch das Hauptorgan der Deutsch-Rußländer ist. Eine eigene Zeitung oder Zeitschrift, ein Gemeindeblatt oder ein ähnliches Organ war noch nie dort entstanden. Der literarische Zusammenhang mit dem Mutterland war äußerst gering.

Es ist eine Eigentümlichkeit der deutschen Blätter, die in Südrußland bei deutschen Truppen in deutschen Siedelgebieten im Jahre 1918 geschaffen wurden, daß sie von vornherein zugleich für die Soldaten und die Kolonisten bestimmt wurden. Die „Deutsche Zeitung für Ost-Taurien“, welche in Melitopol von Anfang Juni herausgegeben wurde, wandte sich wie ihr Schwesterorgan von Simferopol, die „Deutsche Zeitung für die Krim und Taurien“, vom ersten Tage ihres Bestehens an unmittelbar auch an die Kolonisten deutscher Zunge. Schön drückt das zweite Blatt diese Aufgabe in seinen Einführungsworten vom 1. September 1918 aus: „Ein Band zu schlingen zwischen den Deutschen des Landes und den zu Gaste Weilenden, für beide nach dem Mutterlande eine Brücke zu schlagen, auf der starkes und verjüngendes deutsches Wesen hinüberströmt, ist die Aufgabe einer Kolonisten- und Soldatenzeitung.“ Beide Blätter nahmen dann am 29. und 30. November nach dem traurigen Ausgang des Krieges von ihren südrussischen Landsleuten in bewegten Worten Abschied. Wie diese Kolonisten, so haben auch die deutschen Dobrudschaner, wie sie sich selber gern nennen, die deutsche Arbeit in ihrem Lande unterstützt. Als für die Unglücklichen von Stambul gesammelt wurde, waren auch sie dabei. Im Dorfe Alacap brachten z.B. 20 deutsche Familien mit 116 Seelen 36,50 Lei, die viel zahlreichere nichtdeutsche Bevölkerung 53,50 Lei zusammen.<sup>14</sup> 1918 war für die Bauern kein gutes Jahr, und das Geld war immer im Lande sehr knapp. Auch ihnen bot der Dobrudscha-Bote, der durch die deutschen Soldaten zu ihnen seinen Weg fand, vieles Gute und Neue, wenn er auch nicht von ihren Interessen berichtete, nicht ihre Nöte und Wünsche beschrieb, nicht ihrem kirchlichen Sinn mit seinen ihm eigenen Forderungen sich anpassen konnte. Er wurde in ihren Dörfern neben dem Bukarester Tagblatt in den Jahren der deutschen Besetzung gelesen. Der gewonnene Zusammenhang mit den Landsleuten aus der deutschen Truppe wirkte lange nach. Am 31. Januar 1922 brachte z.B. die Dakota Freie Presse einen Brief von Karl Ockert aus Tulcea an seine Verwandten in Amerika mit dem folgenden Auftrag: „Einen freundschaftlichen Gruß an den deutschen Oberleutnant Schöler, Lehrer an der Chemischen (sic!) Akademie zu Berlin. Seiner Bekanntschaft durfte ich mich in der Okkupationszeit in Kataloi, Dobrudscha, stolz erfreuen. Sollte er von diesen Zeilen erfahren, so würde mich ein Schreiben über sein Wohlergehen sehr erfreuen.“ Diese Worte mögen als Zeugnis dafür dienen, wie sich die Deutschen, die aus der alten Heimat und die Kriegsgäste, näher kamen. Wenn der Dobrudscha-Bote sich nie in gleicher Weise wie die südrussischen Blätter programmatisch über seine Aufgabe gegenüber dem dortigen bodenständigen Deutschtum aussprach, wenn er am Schluß seines Erscheinens keine Worte des Abschieds fand, so hängt das mit der Stellung der deutschen Verwaltung gegenüber der bulgarischen Politik und mit den Verhältnissen gegen Ende Oktober beim Abzug der deutschen Besatzung zusammen. Für die deutschen Dobrudschaner selbst wurde bald nach dem Kriege die Dakota Freie Presse das Blatt, in dem ihre Briefe an ihre amerikanischen Angehörigen veröffentlicht wurden, und das man von drüben ihnen regelmäßig zugehen ließ. Alles vertrauten sie ihm an, und ein künftiger Historiker dieses deutschen Stammes und seines Lebens an der Donaumündung ist auf diese Zeitung als seine vielleicht einzige Quelle aus den Jahren nach dem Weltkrieg angewiesen. Vieles Wichtige wird er in ihr lesen können, z.B. wie die Zahl der Landsleute nach dem Kriege durch Abwanderung nach Amerika verringert wurde, wie aber dann Deutsche aus Bessarabien sich wieder in der Dobrudscha ansiedelten und den Verlust an deutschen Bewohnern ausglich, wie es wirtschaftlich wieder aufwärts ging, wie in den Tagen völliger Ohnmacht im Mutterlande selbst die Landsleute in Siebenbürgen ihren Stammesbrüdern südlich der Donau deutsche Kulturgüter wahren halfen, wie man stets bedacht war, deutsche Zucht und Sitte zu erhalten<sup>15</sup> Außer ihrer Zeitung mit ihren Beiblättern druckte die deutsche Feldoffizin zu Konstanza auch alle anderen Sachen, die die Geschäfte der Verwaltung erforderten, ein- und mehrsprachige Plakate und Bekanntmachungen, Ankündigungen, Programme u.dgl. Im Vertrieb der Feldbuchhandlung erschien, wie am 6. März 1918 berichtet wurde, ein Büchlein von Wiener-Munir und W. Demelt zur „Einführung in die türkische Schrift.“ „In trefflicher Weise erfüllt die kleine Fibel ihre Aufgabe. Leichtfaßlich behandelt sie die Schriftzeichen, indem sie sie entsprechend ihrer Ähnlichkeit in Gruppen zusammengefaßt. An jeden Textabschnitt schließen sich Leseübungen, von den einfachsten Silben bis zu kleinen Sätzen. Ein Vorzug des

<sup>12</sup> Vgl. Paul Traeger a. a. O. S. 124ff.

<sup>13</sup> A. a. O. S. 173.

<sup>14</sup> Vgl. Dobrudscha-Bote. Jg. 3. Nr. 182. 1. Juli 1918,

<sup>15</sup> Vgl. z.B. den guten Bericht Dakota Freie Presse Jg. 50. Nr. 2. New Ulm, Minn., 24. April 1923.

Büchleins ist die Art der Umschrift der türkischen Buchstaben. Statt des Gemisches französischer und tschechischer Lautzeichen werden ausschließlich deutsche Zeichen in deutscher Aussprache verwendet.“

Weit interessanter ihrem Schicksal nach und viel wertvoller wegen ihres Inhaltes ist eine andere Schöpfung aus dem Bereich der deutschen Etappendruckerei. Als Hauptmann Ott am 6. Februar 1917 Mitarbeit an seiner Zeitung erbat, plante er „die wertvollsten aller Beiträge zu einem Erinnerungsband zu vereinigen“ und ihnen so „bleibende Bedeutung“ zu geben. Nun liefen aber, wie die Dinge sich entwickelten, geeignete Schilderungen militärischer Episoden und Erlebnisse in brauchbarer Form beim Dobrudscha-Boten nicht in größerer Zahl ein, wenn man so auf Grund einer Durchsicht der Zeitung urteilen darf. Die Putna-Zeitung und die Donau-Armee-Zeitung waren nach dieser Richtung hin reichhaltiger oder vielleicht weniger wählerisch in der Aufnahme von solchen Gaben. Der ursprünglich gehegte Gedanke ließ sich nicht durchführen. Aber er erfuhr eine Umbiegung, eine Abänderung. Im Februar 1918 konnte man aus einer privaten Mitteilung aus Konstanza hören, daß dort die Herausgabe eines „Dobrudscha-Albums“, eines „Oktavwerkes mit über 300 Illustrationen und Textbeiträgen von namhaften Wissenschaftlern zum Preise von voraussichtlich 8 Mark“ vorbereitet werde. Dann verlautete lange nichts von der Sache. Beim Rückzug aus Rumänien waren mit Ausnahme der Gerichts- und Kassenakten alle anderen Papiere, die Restbestände der Druckerei, ihre Belegexemplare u. dgl. auf höheren Befehl verbrannt worden. Da tauchte im Frühjahr und Sommer 1919 bei den Abwicklungsarbeiten der Etappeninspektion ein Bestand von etwa 1000 Exemplaren eines Werkes von 21 Bogen, S. 1—333 mit vielen Tafeln und Textabbildungen, aber ohne Titelblatt und Inhaltsverzeichnis, mit dem Aufdruck „Bilder aus der Dobrudscha“ auf der gleichfalls erhaltenen leinenen Einbanddecke auf. Hauptmann Ott hatte also seinen Plan eines Erinnerungsbuches, an dessen Herausgabe Paul Traeger beteiligt war<sup>16</sup> festgehalten und in anderer Form verwirklicht, aber infolge seiner Erkrankung, die ihn zur Rückkehr in die Heimat zwang, nicht zu Ende führen können. Es war ein glücklicher Zufall, daß die ganze Auflage beim Rückzug in die Heimat mitgebracht wurde, wo das Buch dann nach Mitteilung der zuständigen amtlichen Stelle im Sommer 1919 „vollständig den nach der Dobrudscha kommandiert gewesenen Angehörigen der Truppenteile, für die es anfangs auch bestimmt war, angeboten wurde.“ Der Inhalt des Dobrudscha-Buches ist sehr vielseitig. Aufsätze über die Geologie des Landes (S. 1—32), seine Säugetiere und Vögel (S. 33—44) von Friedrich Freiherrn von Huene und Robert Ritter von Dombrowski stehen am Beginn. Arbeiten von K. Marcus über „Die Donau und das Schwarze Meer“ (S. 45—69) und „Die Fischerei im Gebiet der Dobrudscha“ (S. 70—91) leiten zur Besprechung der „wirtschaftlichen Bedeutung der Dobrudscha“ (S. 92—109) durch H. Südhof über. Carl Schuchhardt behandelt „Altuntersuchungen in der Dobrudscha“ (S. 110—130) und hat die Schilderung einer „Weihnachtsfahrt in die Dobrudscha vor 32 Jahren“ (S. 293—315) erneut veröffentlichen lassen. Am umfangreichsten sind Paul Traegers gehaltvolle und vielseitige „Studien über die Dobrudscha“ (S. 130 bis 292). Den Schluß bildet eine Darstellung des Dobrudscha-Feldzuges nach den Kriegsberichten des Großen Hauptquartiers (S. 316—333). Alle Beiträge sind mit einer Fülle von Abbildungen, nicht selten nach Zeichnungen von R. Canisius ausgestattet. Das Bild von Land und Leuten vom Altertum bis zur Gegenwart wird so festgehalten. Für nicht wenig aus diesem Material wird man später nur auf diesen Band zurückgreifen müssen, der nicht nur für die Angehörigen der Besatzung wertvoll ist, sondern bleibende Bedeutung hat. Friedrich Ott hat durch ihn seinen Verdiensten nicht das letzte zugefügt.

---

<sup>16</sup> Vgl. sein Werk: Die Deutschen in der Dobrudscha. Stuttgart 1922. S. 16, 1.

Orientalia Hamburgensia by: Hamburg; 1926

Nutzungsbedingungen zu den Digitalisierten Beständen der SUB Hamburg

Die Digitalisierten Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek werden unter den Bedingungen der Creative Commons Lizenz BY-SA 4.0 gebührenfrei angeboten. Sowohl die kommerzielle als auch die nicht-kommerzielle Nutzung ist erlaubt und gewünscht, solange die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg namentlich als Quelle genannt ist, sowie die Lizenz erwähnt und verlinkt ist: Creative Commons Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY-SA 4.0 [[https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0deed.de](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)]).

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg,

<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/FF7RT744IR5USL6PA5RVPHNZ3L7QY55F>

<http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPNS70034223>

(CC BY-SA 4.0 [<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0deed.de>])